

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 37

Artikel: Pythagoras : ein Weiser des Alterthums
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 11ten Herbstmonats, 1790.

N^o. 37.

Pythagoras, Ein Weiser des Alterthums.

Derjenige, so für das Glück seiner Mitmenschen sorgt, sie zu bessern strebt, bleibt ihres Andenkens, ihrer Achtung würdig. Jahrtausende können vergessen. Sitten und Denkensart können sich ändern; aber das wahre Gute, anwendbar für alle Menschen aus jedem Jahrhundert, bleibt immer das Nämliche. Unter die Zahl dieser Männer, die derley gemeinnützige Wahrheiten und Tugenden gelehrt haben, gehört unstreitig Pythagoras. — Hier eine Probe aus dem schweizerischen Bürgerjournal S. 82. *

In den Werken dieses berühmten Griechen findet man die bekannte Maxime: daß man nichts wünschen sollte, weil uns unbekannt ist, was uns nützlich oder schädlich sey. Er setzte seinen größten Ruhm darein, daß er liebe, was die Weisheit befiehlt. Er arbeitete unaufhörlich an sich,

*Dies Journal ist in allhiesiger Druckerey zu haben; wer aber das erste Heft nimmt, verpflichtet sich wenigstens auf einen halben Jahrgang, oder auf sechs Monatstücke zu pränumeriren. Jedes kostet mit Innbegrif des Porto 7 Bf.

die Leidenschaften zu mässigen, Zorn und Uebereilung als seine grösste Feinde zu hassen; gegen Schmeicheleyen und alle Lobsprüche misstrauisch zu seyn; seine Schüler ermunterte er zur Beharrlichkeit und zur Festigkeit im Guten; man kannte an ihnen weder das frohlockende Jauchzen der Frohlichen, noch die Lärmen der Niedergeschlagenen; — übernahm aber dennoch einen seiner Freunde, der noch nicht lange genug an sich selbst gearbeitet hatte, die plötzlich entstehende Freude, oder Traurigkeit, oder Wuth; so war es Gesetz, sich aus der Gesellschaft zu entfernen; sich in der stillsten Einsamkeit zu beruhigen, und nichts zu sagen oder zu unternehmen, bis sich diese innern Empörungen gelegt hatten, und man wieder in dem Besitz seiner selbst war.

Unter allen eigenthümlichen Vorzügen der menschlichen Natur und allen Tugenden eines vollkommenen Mannes, schätzte, wie es scheint, Pythagoras keine mehr, als eine gewisse Sanfttheit und Milde des Gemüths, die uns gegen Freunde dienstefrig und ergeben, gegen Fremde und gleichgültige Personen gefällig, und gegen Feinde versöhnlich macht. Er nannte sie Harmonie oder harmonische Stimmung der Seele, und er hielt sie für die Mutter der Bescheidenheit, Verschämtheit und allgemeinen Menschenliebe. Er verabscheute hingegen unter allen angebohrnen, oder erworbenen, oder mitgetheilten Misgestalten, oder Verunstaltung unsrer Natur, keine so sehr, als eine wüste Rohheit oder Verwilderung des Gemüths, deren unzertrennliche Begleiterinnen, Schamlosigkeit, Mangel von Mäßigung im Glück wie im Unglück, und unerweichbare Härte seyen, und wodurch der Mensch vom Menschen entfernt, und gegen seinesgleichen bey den kleinsten Anlässen entzündet werde. Er befahl daher seinen Schülern, mit ihren Freunden so

umzugehen, daß dieselben nie Feinde werden könnten, und Feinden hingegen so zu begegnen, daß sie Freunde werden müsten.

Er machte es ferner zum Gesetz, keine unschädliche, vielfach weniger nützliche Thiere und Gewächse ohne Noth zu beledigen oder zu vernichten, und bereitete durch dieses Gesetz das theilnehmende Mitgefühl mit dem Wohl und Weh unsrer Brüder, auch über die blos empfindende und sogar über die empfindungslose Natur aus. Er hoffte nicht ohne Grund, daß Menschen, die sich scheuten, unvernünftige Thiere, und selbst gefühllose Gegenstände zu verleihen, daß solche Menschen sich noch vielmehr hüten würden, ihresgleichen zu schaden, mit denen sie durch die Bande des Bluts und der Freundschaft, oder durch Gleichheit der Rechte, oder doch durch Uebereinstimmung der Natur und Sprache genauer vereinigt wären. Aus solchen Grundsätzen und Gesinnungen des vertraulichen Umgangs, mußte nothwendig unter diesen Männern wahrhafte Heldenfreundschaft, und heilige unzertrennliche Seelenbindnisse entstehen. Die Schriftsteller des Alterthums sagen daher, daß pythagoreische Freundschaft zu einem Sprichworte geworden, und als eine gleichgeltende Formel für ächte Freundschaft gebraucht worden seyn. Pythagoras suchte aber doch noch durch weise Rathschläge, die gleich in Handlung und Gewohnheiten übergingen, das Band seiner Freunde noch fester zusammenzu ziehen, und allen möglichen Veranlassungen und Uneinigkeit vorzukommen; und er wurde daher, wie einer der größten Geschichtschreiber, Aristoxenus sagt, der erste Gelehrte der Freundschaft genannt. Er riet einem jeden, dahin zu sehen, daß wahre Freundschaft so wenig als möglich Narben und Geschwüre erhalte, weil es schwer sey, alte Wunden, die man ihr einmal geschlagen, in der Folge

ganz auszuhelen. Man müsse daher Zankereien und Rechthaberen aus dem freundshaftlichen Umgange verbannen, und Treu und Glauben dürste man nicht einmal im Scherze verlezen. Selbst freundshaftliche Ermahnungen, mügten mit einer solchen Behutsamkeit gegeben, und durch die sanftesten Worte so gemildert werden, daß man die wahre Quelle der aufrichtigsten Sorge für das Beste des Fehlenden nicht erkennen könne. Er erklärte endlich diejenigen für schändliche Verräther, die um bloss unverdienter und unvermeidlicher Unglücksfälle willen, eine geprüfte Freundschaft aufheben, die nur allein bey einer unheilbaren Verfehrtheit des Herzens zerrissen werden sollte. — Nach diesen Grundsätzen lebten die Pythagoreer unter einander, und die Beispiele von willigen Aufopferungen des Lebens und der Güter, die man von ihnen erzählt, werden ist nicht mehr unglaublich scheinen.

Bei allen diesen heiligen Verbindungen der Herzen entstand aber unter den Schülern des Pythagoras doch keine Gleichgültigkeit und Verachtung gegen solche, die nicht in ihrem Freundschaftsbund waren. Er empfahl vielmehr Liebe und Wohlwollen aller gegen alle. Ehrfurcht gegen Gott, gegen Eltern und bejahrte Personen, Zärtlichkeit gegen Ehegatten, Kinder und Verwandte, und selbst Schonung gegen unvernünftige Thiere, die mit dem Menschen wenigstens durch gemeinschaftliches ähnliches Gefühl zusammenhiengen. Er erlaubte nur allein unverbesserlichen Bösewichtern Feindschaft anzukündigen, und einen ewigen Krieg mit ihnen zu führen. In solchen gerechten Fehden müsse man seinen Widersacher mehr mit Werken als mit Worten verfolgen, und nie vergessen, daß auch der veruchtete Gegner doch noch immer ein Mensch sey. Pythagoras erforschte sehr genau,

genau, wie diejenigen, so sich um seine vertraute Freundschaft bewarben, gegen ihre Eltern, Hausgenossen und Freunde denken, und wie die Letztern beschaffen wären? Er gab auf ihr Lachen, ihr Reden und Schweigen, auf ihre Zerstreuungen und Geschäfte, und alle ihre Bewegungen acht, untersuchte endlich, ob, wann, bey welchen Gelegenheiten, und wie sehr sie aufgebracht, oder erfreut, oder niedergeschlagen würden? Ob sie zänkisch, ungesellig und roh, oder friedfertig, freundlich und milde wären? Von der Prüfung ihrer Gemüthsart gieng er zur Ergründung ihrer Fähigkeiten über. Er merkte auf, ob sie Kenntnisse leicht und begierig fassten, und treu und dauerhaft behielten, oder ob das Gegenheil geschehe? Um allermeisten aber suchte Pythagoras zu erfahren, ob jemand anvertraute Geheimnisse bewahren konnte, ob er geschwätzig, unvorsichtig, mitheilend, und leicht auszuforschen sey. Fand er nun nach allen diesen Prüfungen solche Gaben und Vorzüge, als er verlangte, so empfahl er solche Männer, zu wichtigen Aemtern, und lehrte andere durch sie die Weisheit des Lebens. Er schrieb sich und seinen Schülern eine sehr strenge Lebensordnung vor, die alle ihre Leidenschaften mäsigte, und sie der wahren Weisheit empfänglich machte. Denn wo die Leidenschaften walten, weicht die Vernunft zurück. Am frühen Morgen gieng Pythagoras mit seinen Freunden in einsame Gegenden, hier fasteten sie die Entschließungen für die Arbeiten des Tages; sie wußten, daß Unruhe und Verwirrung des Geistes, und Uebereilung in den Geschäften erfolgen müsse, wenn man ohne alle Vorbereitung sich ins Gewühl der Welt hineinstürze. Eben so stellte Pythagoras am Abende diese Prüfung wieder an, was er und seine Freunde den Tag über verrichtet, und wie sie sich verhalten hatten. Diese zweysache Rückkehr in sich selbst, war das

wirksamste Mittel sie aufmerksam auf sich selbst zu machen; ihr inneres Auge zu schärfen, Unbedachtsamkeit und Unüberlegtheit im Reden und Handeln zu vermeiden, die Liebe zur Tugend zu stärken; Scham und Reue immer lebhaft zu erhalten, und nie in das Böse wissentlich zu willigen. Nach jedem Jahre giengen sie die Haupttheile ihres Lebens durch, und zogen die wichtigsten Lehren für die Zukunft daraus.

Pythagoras lehrte seine Schüler nicht blos Mäßigkeit, sondern er ließ sie solche auch ausüben, und gab ihnen darin sein eignes Beispiel. Schwelgeren und Neppigkeit hielt er, wie billig, für ein paar Ungeheuer im Staat, die Unheirmuth erzeugten, und Städte und Familien ins Verderben stürzten. Eben so schilderte er die Wollust, als eine Feindinn der Tugend und Vernunft, als die verderblichste unter allen natürlichen Krankheiten und Gebrechlichkeiten unsers Geschlechts; als die Mutter von Verrätheren ganzer Staaten, der heimlichen Verbindungen mit Feinden, und als die Quelle der schädlichsten Ehebrüche und Gewaltthätigkeiten; — daher er es dem Staat sehr ans Herz legte, für die Sitten seiner Bürger zu wachen, weil aus diesen Keimen der Ruhm oder die Schande des Vaterlandes hervorgeht. — Pythagoras warnte seine Freunde, ihre Kräfte nicht in thierischen Vergnügen zu verschwenden, die sie auf eine edlere und bessere Art zur Wohlfahrt und im Dienste des Vaterlandes verwenden können. Seine täglichen Warnungen an seine Freunde bestanden in folgenden Lehren: Helft der Gerechtigkeit und dem Staat zur Verwaltung der Gesetze; strebt unaufhörlich gegen jede Art Tyranny, Unverstand und Tollkühnheit; entfernt und vertilgt von eurem Körper Krankheit; von der Seele Unwissenheit, vom Bauche Schwelgeren; von den Städten Aufzehr; von den Familien Uneinigkeit; und hütet euch in

llen Dingen vor dem Uebermaas. — So bildete dieser Lehrer des Alterthums die edelsten Staatsmänner, welche Griechenland und Italien mit sanfter Weisheit und großer Bescheidenheit und Würde regierten! Welch ein Beispiel für uns, die wir so sehr der Aufmunterung bedürfen!

Nachrichten.

Jemand verlohr eine silberne Sakuhr mit einer gelben Kette und neuen Perlschaft vom neuen Häusli bis in die Stadt, Dem Finder ein Trinkgeld.

Es sind bey Hr Fuchs und Comp. schöne brauchbare Sommerdecken zu haben.

Aufgehebte Gant.

Anton Fluri Lehensenn auf dem Trogberg. B. Th.

Verruffung.

Joseph Schwaller gewester Hauswirth der Schneider-Zunft, Kirschner in hier.

An Gevatter Mathee.

Lieber Gevatter!

Ich stehe da, wie ein einsamer Baum auf der Haide. Meine Freundinnen sind beynahe verheirathet, meine Verwauten haben mich verlassen, die Freude meines Herzens hat man vergraben, und meine Frau — ist halt eine Frau, das ist das beste und schlechteste, so ich dir sagen kann. Einsamkeit macht Langweile; das Bücherlesen verderbt die Augen, und verrückt wohl gar das Gehirn, das Weintrinken macht ohnehin Kopfweh. Um also nicht ganz müßig zu seyn, und mich für den Umgang der Gesellschaft, von der ich nun getrenzt lebe, in etwas schadlos zu halten, will ich mit dir einen Briefwechsel anfangen. Du hast eine gesunde Seele und ein gutes Herz, mithin wollen wir einander die Zeit vertreiben, so gut wir können und mögen. Schau lieber Mathee, ich kann dir aufrichtig sagen, seit zwölf Jahren hab ich keinen Tropfen wahre Menschenfreude genossen, so bunt und lustig ich auch bisweilen dem Anschein nach gelebt habe. Du weisst,